

Noch immer meinen Gläubige, Pfarreien und Kirchen hätten nur ein Schaf verloren, um welches sie sich nicht kümmern brauchen. Doch wer ehrlich in Gemeinden und Gemeinschaften schaut, entdeckt, dass wesentlich mehr Schafe verloren gehen, verbittert, enttäuscht, verletzt sich abwenden. Unsere bisherigen Wege und Formen Glauben zu leben, weiterzugeben, scheinen etliche nicht mehr auf den Gedanken zu bringen, dass christlicher Glaube an Jesus für sie ein guter Weg des Lebens und des Sterbens, für das eigene Menschsein, Natur und Geschöpfe, für das Miteinander der Menschen in Gerechtigkeit und Liebe, Versöhnung und Geborgenheit, Barmherzigkeit und Hilfe ist. Wir sehen, wie Gemeinden sich verändern, Menschen ihr Christsein anders verstehen und leben. Andere suchen neue Wege ihren Glauben als Einzelne wie auch in Gemeinden und Gemeinschaften zu leben. Vielen stehen wir ratlos und hilflos gegenüber. Kirchliches Christentum hat schon lange keine reine weiße Weste mehr, enttäuschend für redliche und gute Gläubige, die aufrichtig versuchen christlich zu leben. Wir entdecken, wie sich manches weit weg von Jesus, seinem Leben und seinen Anliegen entfernt hat, wie viel Schreckliches und Unmenschliches in seinem Namen angerichtet wurde und noch immer wird, und das nicht nur von Amtsträgern, sondern auch untereinander von Gläubigen. Es ist doch mehr verloren gegangen, als uns bisher bewusst war. Wir ahnen, dass wir noch vieles an lieb gewordenen Gewohnheiten, Denkweisen verlieren, wollen wir nicht noch mehr Menschen verlieren. Wir suchen, was wir von Jesu Leben in unserem Leben verloren haben und ahnen, dass wir uns ihm neu zuwenden, um Christsein als Einzelne wie auch in Gemeinden und Gemeinschaften besser und anziehender für unsere Mitmenschen und die Gesellschaft zu leben. Wir ahnen, dass mit Antworten und Formen des Glaubens von vorgestern das Heute kaum noch zu bestehen und zu leben ist. Jesus ging neue Wege des Menschseins und des Glaubens, an bewährten, richtigen Überzeugungen hielt er fest, aber manches gab er an Überzeugungen, Formen, Regeln, ja auch an Inhalten auf. Da liegt das Problem für uns. Nicht alles über Bord werfen, aber auch nicht an allem festhalten und keine Reformen und Änderungen zulassen. Es gilt von Jesus zu lernen. Er sprach mit den Pharisäern genauso wie mit den gehassten Steuerbeamten Roms, mit schuldbeladenen Menschen, er wertschätzte Kinder, Kranke und Frauen, was in der damaligen Gesellschaft verpönt war. Er suchte eine menschliche Gemeinschaft zu errichten, ohne gesellschaftliche Schranken von Gesund und Krank, Arm und Reich, Frau und Mann, Kindern und Senioren, Einheimischen und Fremden, starken und fehlerhaften Menschen. Es klingt so leicht, eine Gemeinschaft ohne Hass und Neid, Missgunst und Hochmut, sondern von Wertschätzung, Liebe und Versöhnung, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu errichten. Doch in

---

unserem Alltag sehen wir die Probleme. Wir verlieren vieles, aber ob wir es nur hinnehmen und bedauern oder nicht doch versuchen es zurückzuholen, liegt an uns. Werte der Wertschätzung, der Achtung, des Respekts, der Würde und schon meinen manche, das Christentum sei eine Art Agentur für Werte und schöne Feste. Weit gefehlt. Jesus will Menschen Leben ermöglichen, wirkliches Leben und da geht es um Gerechtigkeit und gelebte Liebe. Einander Leben gönnen und ermöglichen. Vergeben und Versöhnen, heilen und beistehen. Menschen gute Wege des Lebens ermöglichen, auch wenn sie fehlerhaft oder moralisch nicht einwandfrei sind. Menschen aus Isolation und Einsamkeit befreien, ihnen Gemeinschaft in Geborgenheit und Verständnis für ihr Leben ermöglichen. Das ist das Ende der selbstzufriedenen Feiertagschristenheit, weil es um echte Sorge um Menschen geht. Doch das riecht nach einer Gesellschaft für Menschlichkeit und guter Moral. Auch das ist zu wenig. Denn all das sind Auswirkungen der Begegnung mit dem geheimnisvollen und stets anderen Gott, den wir mehr ahnen als verstehen. Hin und wieder erfahren wir das Glück seiner Nähe, unbeschreibbar, doch plötzlich ereignen sich Zuversicht und Freude wieder, wachsen Hoffnung und Vertrauen, Liebe und Stärke selbst in bitteren und schweren Zeiten. Plötzlich erkennen wir gute Ziele, uns liebende und wohlwollende Menschen, erahnen wir Sinn und Halt in unserem Leben. Schauen wir auf den bescheidenen Lebensstil Jesu, entdecken wir bei allem Einsatz für Menschen, seine Kraftquelle in der Stille, dem Alleinsein mit Gott. Wir entdecken, wie ihm diese Einkehr bei Gott half, das Leben zu leben; entdecken zwar Ängste und Enttäuschungen über Menschen, selbst engste Freunde, aber er war getragen und gehalten von Gott selbst. Wir wagen es kaum zu glauben, dass seine Auferweckung von den Toten unsere eigene sein kann, dass wir in Leid und Tod nicht untergehen, sondern in Gott eingehen werden, doch wissen wir letztlich nicht, wie das sein wird, aber dieses Ziel gibt Hoffnung zum Leben, auch in Tränenmeeren; doch gibt dieses Ziel Mut und Kraft unser Heute ernstzunehmen, unser eigenes und das unserer Mitmenschen und der ganzen Schöpfung mit allem, was lebt und unserer Sorge bedarf. Denn dann wandelt Leben sich zum Guten und nicht erst im Sterben. Viel dürfen wir nicht verlieren, weder Menschen noch uns selbst, weder Leben noch Glauben und das Vertrauen in Gott.